

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 74 (1991)
Heft: 7

Artikel: Die Religion im Leben der Österreicher
Autor: Schmidt, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-413756>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Religion im Leben der Österreicher

Zu Jahresbeginn 1991 hat es in der katholischen Kirche Österreichs einige Aufregung gegeben. Es ist um die Beliebtheit oder Nichtbeliebtheit einzelner Bischöfe gegangen. Es betraf die Zahlen aus einer wissenschaftlichen Untersuchung über «Die Religion im Leben der Österreicher», die durch eine Indiskretion vorzeitig veröffentlicht, aber aus dem Zusammenhang gerissen wurde. Diese Studie wurde nun am 19. 3. 91 im Fernsehen öffentlich präsentiert, jedoch ohne die erwähnten Zahlen über die Beliebtheit der Bischöfe bekannt zu geben. Wahrscheinlich war der Ärger darüber deshalb so gross, weil die Studie wissenschaftlichen Charakter hat. Auch die Tageszeitungen brachten in der Folge eine Zusammenfassung der Ergebnisse dieser Untersuchung, die schon seit 1970 laufend durchgeführt wurde. In der Fernseh-Präsentation kommentierte der Wiener Pastoraltheologe Prof. Paul Zulehner. Er versäumte nicht, immer darauf hinzuweisen, dass die religiös und kirchlich gebundenen Menschen eine weitaus stärkere Hinwendung zu Solidarität und Lebensmoral aufweisen als die nichtreligiösen. Er meinte, im Umkreis der Religion seien moralische Werte, «die Liebe, das Leben und das Sterben besser aufgehoben». Der allgemeine Rückgang der Religiosität, der Anspruch auf mehr Freiheit und die Ablehnung kirchlicher Autorität und Bevormundung wurden jedoch klar herausgestellt. Die Untersuchung wurde nicht nur auf religiöse Belange, sondern auch auf andere Lebensbereiche ausgedehnt. In diesem Rahmen können nur die wichtigsten Ergebnisse hervorgehoben werden:

In der allgemeinen Haltung zeigt sich, dass die Österreicher extrem individualistisch eingestellt sind und wenig Solidarität aufweisen. 48% klagen über Einsamkeit, 1970 waren es noch 38%. Zulehner spricht von einer «postsolidarischen Kul-

tur», in der jeder seine Probleme selbst lösen muss. Das Glück des eigenen Lebens sei jenen Menschen wichtiger als die Sorge um andere. Auf die Frage, warum es Not gibt, antworteten 35% der 2000 Befragten: wegen Faulheit der Betroffenen. Auch hinsichtlich der Einstellung parteipolitisch Gebundener wurden diesbezügliche Fragen gestellt. Die Tatsache, dass bei der SPÖ (Sozialistische Partei Österreichs) mit 36% der Vorrat an Solidarität am geringsten ist, veranlasste Zulehner zur Frage: «Wie sozialistisch sind eigentlich die Sozialisten?» Zulehner betont, dass kirchlich gebundene, religiöse Menschen anders denken. Die Studie zeige, dass ein Zusammenhang zwischen Lebensmoral und Religiosität bestehe. Je religiöser und kirchlicher, desto stärker sei die Lebensmoral. Das zeige sich besonders in der mehrheitlichen Ablehnung von Scheidung, Abtreibung und Euthanasie. Die Ablehnungsquote ist unter religiösen Menschen fast doppelt so hoch wie unter nichtreligiösen. Bei der Frage nach dem Schutz des Lebens lehnen bei letzteren nur 39% die Abtreibung und 38% die Euthanasie ab, dagegen 95% die Beschädigung eines materiellen Gutes (Auto). *)

Trotzdem weicht sich die kirchlich gebundene traditionelle Religion immer mehr auf. Die Gründe liegen offenbar in der Einstellung zur Autorität, zum Gehorsam und zur Freiheit. Persönliche Freiheit wird als ein hohes Gut angesehen. Die Kirche muss immer autoritär handeln, d.h. sie verlangt Gehorsam, und der nimmt einen Teil der persönlichen Freiheit weg. Es ist dann für viele schwer, mit der Kirche in einem Verbund zu leben. Diese Diskrepanz ist einer der Stolpersteine der Kirche auf dem Weg zu den Österreichern. Die meisten lehnen die Autorität der Kirche ab, obwohl sie sie als Geborgenheit wünschen.

Sie haben jedoch vor einer «Entmündigung» Angst, die sie hindern könnte, ihr eigenes Leben nach ihren Wünschen in die Hand zu nehmen und zu gestalten. Die Kirche wird, besonders unter den jungen Menschen, immer als Obrigkeit empfunden, d.h. als eine Institution, die zu ihrem Freiheitsanspruch in einer hohen Spannung steht.

Interessant ist, dass sich in manchen Themenkreisen eine merkwürdige Widersprüchlichkeit offenbart. So wird in der Umfrage über die Wertigkeit von Lebensbereichen die Familie mit 84% an die Spitze gestellt, obwohl in Wirklichkeit die Zahl der Kinder gering gehalten wird und sich auch an der hohen Scheidungsrate von einem Drittel nichts geändert hat. Für Religion als Wichtigkeit plädieren allerdings nur 36% und nur 7% für Politik.

Nur 18% der Befragten haben ein «starkes Vertrauen» in die Kirche. Umwelt-, Menschenrechts- und Friedensbewegungen wurden hingegen mit 69% fast viermal so oft genannt. Jeder 5. Österreicher ist unreligiös. 3 von 10 sind getauft, praktizieren aber kaum ihre Religion, ein Viertel ist hochkirchlich; es sind also rund 25% praktizierende Christen. *Ein katholisches Österreich ist kaum mehr existent.*

Die Kulturleistungen der Kirche könnten daher nicht wirksam werden, meint Zulehner, obwohl die Wünsche der Österreicher starke Parallelen auch zu Wünschen der Kirche aufweisen, z.B. die Sehnsucht nach Familie, Heimat und Geborgenheit; nur sind sie anderer Art.

Zulehner behauptet abschliessend, das Problem der Kirche bestehe darin, reale, lebensbezogene und mystische Formen der traditionellen Religion in Einklang zu bringen. Es könne sich aber nur eine kirchengebundene Form der Religion kulturfördernd auswirken. Auch müsste es der Kirche gelingen, das Obrigkeitsimage abzuwerfen, um

dem Verdacht zu entinnen, dass sie autoritär sei. Nur wenn die Kirche die Barrieren des Autoritarismus abbaut, könne sie den Brückenschlag zu den Menschen vollziehen und glaubwürdig werden.

Die grosse Kunst der Kirche von heute ist die Inkulturation des Evangeliums in den Kontext der Freiheit. Dies ist noch nicht gelungen.

Rudolf Schmidt

Fussnote:

^{*)} Hier werden nichtreligiöse Österreicher in Pauschale als ausgesprochene Materialisten und Egoisten abgestempelt. Dass dem nicht so sein kann, beweisen die vielen Hilfen, die gegenwärtig den Immigranten verschiedener Religion und Hautfarbe gegeben werden. Auch die jedes Jahr vom österreichischen TV durchgeführte Aktion «Licht ins Dunkel» muss erwähnt werden. Sie hat heuer 47 Millionen Schillinge (= ca. 5,7 Mio. SFr.) an Spenden eingebracht. Das Geld kommt behinderten und armen Kindern in Österreich und in anderen Ländern zugute. Die Kommentare von Prof. Zulehner und die Diagramme der Studie scheinen mir verdächtig darauf ausgerichtet, die Haltung der praktizierenden Katholiken in Österreich in ein besonders günstiges Licht zu setzen. Es soll gefolgert werden, dass nur diese praktizierenden Christen – eine Minderheit von 25% – gute, hilfsbereite Menschen seien, alle anderen nicht.

Paarweise schickte Jesus seine Jünger zur Verkündigung des Reiches Gottes aus (Lukas 10,1). Das ist eine psychologisch kluge Anordnung. Einzeln könnte der Jünger in Versuchung kommen, die Argumente eines ungläubigen Gesprächspartners ernsthaft zu bedenken, und dadurch an der eigenen Sache irre werden. In Begleitung eines andern Jüngers wird er sich scheuen, Glaubensschwäche zu verraten, und wird in schwieriger Gesprächslage mit Sophismen fechten. Sekten wie die «Zeugen Jehovas» und die «Heiligen der letzten Tage» (Mormonen) haben die Anordnung Jesu befolgt und scheinen damit gut zu fahren.

R. M.

Anmerkungen zu Sozialdemokratie und Kirchen

Wenn heute eine gesellschaftlich relevante Organisation mit den folgend aufgelisteten Forderungen zur Trennung von Staat und Kirche in der Bundesrepublik Deutschland an die Öffentlichkeit treten würde, die weitgehende Zustimmung der Freireligiösen, Freigeister, Freidenker und Humanisten wäre ihr gewiss – Punkt 5 einmal ausgeklammert:

1. Gleichstellung der Kirchen mit anderen religiösen Gemeinschaften und weltanschaulichen Vereinigungen.
2. Wegfall der Staatshilfe auf finanziellem Gebiet, der steuerlichen Privilegien der Kirchen. Die Religionsgemeinschaften sollten sich aus freiwilligen Beiträgen ihrer Mitgliedschaft selbst tragen.
3. Aufhebung der theologischen Fakultäten.
4. Aufhebung der geistlichen Schulaufsicht, wo noch vorhanden.
5. Reduzierung des Religionsunterrichtes auf zwei Wochenstunden unter Einbezug religionskundlicher Elemente.» ¹⁾

Mit diesen Vorstellungen konfrontierten die Sozialdemokraten, damals noch gespalten in MSPD und USPD, die kirchliche Führungsspitze Preussens im Dezember 1918.

Oberkirchenrat Otto Dibelius (1880–1967) sprach dann auch von «einem im tiefsten Grunde kirchenfeindlichen Staat», dessen man sich schleunigst entledigen müsse. Dieser Otto Dibelius war übrigens ein Verehrer des Hof- und Dompredigers Adolf Stoecker (1835–1909), der sich besonders um die Propagierung des modernen Antisemitismus und um die Bekämpfung der «jüdischen Sozialdemokratie» verdient gemacht hat.

Unser Freund Rüdiger Reitz (1938) – Leiter des Referats Kirchenfragen beim Parteivorstand der SPD –, stört sich besonders an der Mitwirkung des «Scharfmachers» und Vertreters «eines ultrafeindlichen Kurses gegen Klerikalismus und Amtskirche», Kultusminister Adolph Hoffmann (USPD), an der Ausarbeitung der o.g. Forderungen.

Dieser Adolph Hoffmann (1838–

1930), langjähriges Landtags- und Reichstagsmitglied der SPD und Vorsitzender der Berliner Freireligiösen Gemeinde, hat sein Leben lang für Freiheit, Gleichheit und soziale Gerechtigkeit gekämpft. Das unterschied ihn allerdings grundsätzlich von fast allen Kirchenfunktionären. Wohin ist die Sozialdemokratie gekommen, dass ein solcher Mann heute posthum von einem Mitarbeiter des Parteivorstandes der SPD angepöbelt wird? Es kam ja auch alles ganz anders. Die wachsweiße MSPD einigte sich auf die Suspendierung der Trennungsfrage bis zur Nationalversammlung 1919.

Herauskamen die noch heute gültigen «Kirchen-Förderungsartikel» 136, 137, 138, 139 und 141 der Weimarer Verfassung. Sie schreiben u.a. fest:

– Die Religionsgemeinschaften erbzw. behalten den öffentlich-rechtlichen Status.

– Der staatliche Zwangseinzug der Mitgliedsbeiträge (fälschlich Kirchensteuer genannt) bleibt bestehen.

– Der Anspruch auf Staatsleistungen ebenso.

Da bleibt nur festzuhalten, dass es seit 1919 keine ernsthaften gesamtdeutschen Bemühungen gab, die damaligen Übergangsregelungen zu ändern.

Auch heute sind insbesondere die grossen «Volksparteien» SPD und CDU/CSU hinsichtlich dieser Fragen nicht ansprechbar. Nach meiner Auffassung sollten die Freireligiösen, Freigeister, Freidenker und Humanisten unermüdlich die Streichung des Artikel 140 Grundgesetz fordern. ²⁾

Die Religionsgemeinschaften unterlägen dann den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB), siehe BGB: Juristische Personen, I. Vereine, §§ 21–79.

¹⁾ Rüdiger Reitz, *Christen und Sozialdemokratie*, Radius-Verlag 1983, S. 309

²⁾ Art. 140 Grundgesetz: Die Bestimmungen der Art. 136, 137, 138, 139 und 141 der Deutschen Verfassung vom 11. August 1919 sind Bestandteil dieses Grundgesetzes.

Peter Bernhardt